

WORAN ERKRANKTE DER "HELVETOPATIENT"? Präsenzformen der nationalen Identität im Werk Hermann Burgers

"Ist unser Land für seine Schriftsteller kein Gegenstand mehr?", fragte 1965 Max Frisch in seinem Artikel *Unbewältigte schweizerische Vergangenheit*,

Und wenn es so sein sollte: Warum? Was heißt das in bezug auf das Land? Literatur ist eine Wünschelrute: wo sie nicht in Bewegung gerät, da ist keine Quelle. Ist das die Antwort? Ich weiß nicht.¹

Es müsste gleich eine andere Frage gestellt werden: Was ist die Quelle des Schweizertums heute? An dieser Stelle drängt sich wieder Frischs Publizistik auf, denn sie ist mit der Zeit zum Kanon des kritischen Schweiz-Diskurses geworden. In der *Festrede zum Nationalfeiertag am 1. August 1957* spricht sich Frisch mangels einer helvetischen Utopie für die Heimat und gegen das Vaterland aus:

Was meinen wir, wenn wir unsere Schweiz besingen? Meinen wir die Heimat oder das Vaterland? Ich meine eher die Heimat, die Leute und die Landschaft. Vaterland ist bei mir etwas, das beim Zeughaus beginnt und aufhört auf einem Soldatenhof.²

"Der prominenteste d(ies)er patriotischen Kritiker und Selbstkritiker"³ plädiert auf diese Weise für das menschliche Miteinander und für das Lokale. Die übergreifende Struktur des Vaterlandes erhält in dieser Rede eine negative Färbung, weil sie ausschließlich mit der Armee assoziiert wird. Ähnliches ist auch von Adolf Muschg zu hören, der nach Frischs Tod zu einem der aktivsten Kritiker der eidgenössischen Tradition wurde. Auch er stellt nationale Identifikation auf der Vaterlandsebene in Frage:

-
- 1 Max Frisch: "Unbewältigte schweizerische Vergangenheit", in: Max Frisch: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge 1964-1967*. Bd. V.2. Frankfurt/M. 1976, 373.
 - 2 Max Frisch: "Festrede zum Nationalfeiertag am 1. August 1957", in: Max Frisch: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge 1957-1963*. Bd. IV.1. Frankfurt/M. 1976, 223 f.
 - 3 Adolf Muschg in: "Die 'unschweizerische' Schweiz. Gespräch mit Adolf Muschg", in: *Die Neue Gesellschaft*, Frankfurter Hefte 11/1991, 1042.

Überhaupt ist wahrscheinlich in der gesamten Schweizer Geschichte das Verhältnis zur Schweiz als Ganzem etwas ziemlich Künstliches gewesen. [...] Noch heute aber gilt die primäre staatliche Loyalität der Bürgerinnen und Bürger bei Volksabstimmung dem Kanton und nicht der Eidgenossenschaft.⁴

Das von Frisch beklagte Ausbleiben der Schweiz als Thema in Werken der jungen Generation der helvetischen Schriftsteller war eine kurzfristige Diagnose, denn seit Ende der sechziger Jahre haben viele Schreibende an dem Diskurs über die nationale Identität der Eidgenossen teilgenommen, wobei das direkte politische Engagement immer stärker durch Strategie der "Verweigerung"⁵, des "Aussteigens"⁶ ersetzt wurde. Die fehlende Akzeptanz des "offiziellen" Bildes der Schweiz bei den Autoren verursacht Kritik, die sich in eine Flucht in kleinere Identifikationsräume und andere Diskurse verwandelt. Folglich ist häufiger von der engsten Heimat (Landschaft, Dorf, Familie) die Rede und von Erscheinungen, die auf diese Beschränkung zurückzuführen sind (Krankheit, Wahnsinn, Identitätsverlust).

Die zwei von Frisch genannten Aspekte der nationalen Identität, die Heimat und das Vaterland, das Positive und das Negative, sind im Werk Hermann Burgers präsent. In seinen frühen Gedichten "Rauchsignale" (1967) tauchen aargauische Landschaften auf, in denen potentielle Elemente der nationalen oder kantonalen Identität unreflektiert in Naturschilderungen mit einbezogen werden. An einem *Abend vor dem Dorf* verweisen "einer Fahne müdes Rot" [R, 19]⁷ und "Nationalstraßenbau" [R, 20] auf die Schweiz. *Landschaft bei Aarau* wird durch ein lokales Fest geprägt:

4 Ebd. 1044.

5 Vgl. Hans Wysling: "Verschiedene Arten der Verweigerung – Versuch einer Kategorisierung", in: Peter Grotzer (Hrsg.): *Aspekte der Verweigerung in der neueren Literatur aus der Schweiz. Sigriswiler Kolloquium der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften*. Zürich 1988, 55.: "Die Ohne-mich-Haltung zeigt sich in der deutschschweizerischen Literatur der Nachkriegszeit in den Formen des Protestes, der Evasion, der Apathie und der utopischen Restitution. Alle diese vier Formen sind vor dem internationalen Hintergrund zu sehen: es ist die Jugend hochzivilisierter Länder, die sich verweigert. Nationale Züge spielen nur mehr eine sekundäre Rolle, auch wenn sie sich manchmal besonders penetrant in den Vordergrund schieben."

6 Vgl. Ralf Schnell: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945*. Stuttgart/Weimar 1993, 516.

7 Die Quellenangabe der Texte von Hermann Burger erfolgt jeweils bei Zitaten nach folgendem Schema: Zeichen des Werkes und Seitenangabe: R – *Rauchsignale*. Zürich 1967, B – *Bork*, Zürich 1970; S – *Schilten*, Frankfurt/M. 1979; D – *Diabelli*, Frankfurt/M. 1979; K – *Kirchberger Idyllen*, Frankfurt/M. 1980; KM – *Die Künstliche Mutter*, Frankfurt/M. 1982; AV – *Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben*. Frankfurt/M. 1986; BR – *Brunstleben*, Frankfurt/M. 1989.

An festlichen Julitagen
erwacht die Stadt
im leichten Fahngewand
und spendet Schatten
auf die grünenden Straßen und Plätze.
Kanonenschüsse springen ins Land.
Der schwarze Adler knattert
über dem Blutbann im Wind. [R, 10]

Kritische Töne lassen sich erst im Erzählband *Bork* (1970) vernehmen. In Burgers früher Prosa werden neben künstlerischer und existentieller Problematik auch politische und historische Themen unter besonderer Berücksichtigung des einheimischen schweizerischen Hintergrunds aufgegriffen. Ein Beispiel für diese Tendenz ist *Das Lochbillard*, eine Familiengeschichte des Ich-Erzählers, dessen Großvater Gottlieb als Hauptfigur agiert. In der Szenerie einer schweizerischen Gastwirtschaft wird an einem Winterabend während des Zweiten Weltkrieges Lochbillard gespielt. Mit dem letzten Stoß trifft Gottlieb mit Erfolg auf den Hitler symbolisierenden Holzpilz. An dieser Stelle, im Moment einer scheinbaren Entspannung und Lösung des Motivs, entscheidet sich Burger für einen Kontrast und eine Fortsetzung der beinahe abgeschlossenen Linie. Er lässt einen Tabakhändler namens Adolf Herzog in der Wirtschaft auftauchen und dessen Sympathie für Hitler manifest werden: "Hitler solle nur kommen, es sei für die Schweiz und die gesamte Wirtschaft das beste" [B, 60]. Herzog erscheint als eine Provokationsfigur und fordert Gottlieb auf, den meisterhaften Schuss auf den Holzpilz zu wiederholen, und offeriert dafür "einen großen Geldschein". Das Wirtshaus wird zum Kriegsschauplatz und ermöglicht einem Spieler, für einen Augenblick den schweizerischen Patriotismus zu artikulieren: "Solange wir noch solche Schützen haben, gelt Gottlieb, können die drüben böllern, wie sie wollen, uns macht keiner etwas vor" [B, 61]. Hinter dieser Aussage steckt die Überzeugung von dem Abschreckungseffekt des helvetischen Militärs, eine Haltung, die während des Zweiten Weltkrieges durch die Ideologie der "Geistigen Landesverteidigung" geprägt wurde. Der wiederholte Schuss misslingt jedoch, der Tabakhändler verlässt die Gastwirtschaft triumphierend, und das anekdotische, auf Wilhelm Tells Tradition rekurrierende Erzählen macht die Komik der Situation deutlich: Billard und Krieg spielende und zugleich ihren Kneipe – Patriotismus demonstrierende Schweizer können als eine Anspielung auf Engagement und wirkliche Haltung der Schweizer im Zweiten Weltkrieg gelesen werden.

In der schweizerischen Gegenwart ist auch die dargestellte Welt der Erzählung *Die Notbremse* angesiedelt, deren Thema und Problem die Studentenrevolte der späten sechziger Jahre ist. Auf einer Geschäftsreise genießt der Erzähler – zugleich handelnde Figur – die Gastfreundlichkeit der Schweizerischen Speisewagengesellschaft. Den dargestellten Umständen entsprechen auch

sein Aussehen und Lebensstil (dicker Bauch, Bequem- und Zufriedensein, Anstand, Vornehmes). In dieser sich anbahnenden Monotonie und Einförmigkeit kommt ein Überraschungseffekt zur Darstellung. Den Erzähler überkommt die Lust, die Notbremse gerade in dem Moment zu ziehen, wo sich der Zug in einem Tunnel befindet. Da der Wunsch jedoch nicht in Erfüllung geht, versucht er, ihm auf den Grund zu gehen. In seiner Imagination sieht er einen sich an seinen Tisch setzenden Studenten. Das Besondere an der Figur dieses Studenten ist, dass er eine jüngere Verkörperung des Erzählers selbst ist. Es entspinnt sich zwischen den beiden ein Streitgespräch, und der Jüngere macht dem Älteren zum Vorwurf, durch seinen Egoismus und übermäßigen Konsum das Elend der Hungernden zu veranlassen. Der vermeintliche Aktivismus des Jüngeren verliert an Bedeutung in dem Moment, als ihm sein eigenes Kleinsein und Scheitern gegenwärtig wird. Er hat doch im Augenblick seines Wunsches, die Notbremse zu ziehen und den "geschniegelten Gourmands" [B, 79] Angst einzujagen, versagt. Dieser der Vergangenheit gehörende Vorfall bestimmt die Situation der beiden Figuren in der Gegenwart: "Ich bin nun nicht mehr sicher, ob das jüngere Ich die Geschichte dem älteren Ich oder das ältere sie dem jüngeren vorgehalten hat" [B, 81]. Der Geist des ehemaligen Rebellen ist papieren geblieben, er schlägt ins kaum verständliche Verlangen eines Satten und Selbstzufriedenen nach der Notbremse um, und eine Schrift von Marcuse in der Mappe des Helden ist als eine groteske Spur seines jugendlichen Protestes anzusehen.

Der Ton des Protestes ist auch im Prosatext *Nachtwache im Panzer* gegenwärtig. Gegenstand der Erzählung eines Panzersoldaten, der im Text als Ich-Erzähler fungiert, ist ein Akt persönlicher Auflehnung seines Kameraden Thomas während der Manöver der schweizerischen Armee. Dieser, von pazifistischen Parolen ausgehend, gibt in einer Verzweiflungsgeste auf einer Nachtwache der Sinnlosigkeit des Militärs Ausdruck: "Ich verlange totale Abrüstung. Jetzt. Hier, in der friedlichen Schweiz. Ich erkläre es als sinnlos. eine Freiheit zu verteidigen, die im alljährlichen Zwang zu Manövern und Schießübungen besteht" [B, 109]. Thomas demontiert einen Panzer, entkleidet sich, schreit unsichtbare Feinde an und fordert auf, "die Notbremse [zu] ziehen" [B, 110], um die bisherige, ihm als ein Zirkus vorkommende Ordnung zu zerstören. Im Gegensatz zu Thomas und dessen idealistischen Parolen gibt sich der Ich-Erzähler als ein Realist, und die Konfrontation ihrer Standpunkte entpuppt sich als eine strukturelle Analogie zum imaginierten Dialog des Erzählers in *Die Notbremse*.

Seit Burgers Romandebüt *Schilten* (1976) macht sich in seinem Schaffen die der Schweizer Literatur nach 1968 attestierte Tendenz bemerkbar, den Ausstieg aus den überholten Mustern der schweizerischen Identität auch in der sprachlichen Struktur zu vollziehen:

Die Wahl eines als typisch schweizerisch deklarierten Schauplatzes, die gewollte Einengung der Erzählbühne, erschöpft sich nicht mit der Erfindung eines modellhaften Ortes und seiner Einwohner, mit denen der Erzähler zeigen will, was für die 'Welt' insgesamt gilt. Die thematische Entscheidung zieht oft eine sprachliche nach sich: sie geht einher mit der Wahl einer Erzählsprache, die den Erzählvorwurf bis in die helvetischen Sprachrituale und in die Syntax nachvollziehen soll.⁸

Die Burgersche Schilderung des aargauischen Dorfes Schilten verdankt ihre Wirkungskraft vor allem der grotesken Sprache und der Demontage handlungsorientierter Erzählstruktur. In dem ununterbrochenen Monolog des Protagonisten Schildknecht wimmelt es von Fremdwörtern und Neologismen. Mehrmals ineinander verschachtelte Sätze sind vergebliche Versuche des Erzählers, eigenen Wahnsinn zu zähmen. Nicht einmal die Heimat vermag dem kranken Lehrer Zuflucht zu bieten, da er fest davon überzeugt ist, "dass Todeskunde die Heimatkunde vollwertig ersetzen kann" [S, 109]. Am Rande seiner existentiellen Krise lässt er den staatlichen Ordnungswillen lächerlich erscheinen, indem er Bestattungsgepflogenheiten in der Schweizerischen Bundesverfassung verankert ("Bestattungsgeläute, das, nebenbei gesagt, laut Artikel 53 der Schweizerischen Bundesverfassung zu den Minimalanforderungen einer schicklichen Beerdigung gehört" [S, 17]), absurde Zugverbindungen mit der "föderalistisch bedingte[n] Stilverspätung" [S, 151] und der "spezifisch Aargauische[n] Bodenständigkeit und Verkehrsschwerfälligkeit" [S, 151] entschuldigt und seinen Fall "nach dem Schweizerischen Todesgesetz-Buch TGB" [S, 223] behandeln will. Vergleichbarer Spott gilt den helvetischen Institutionen, die "der sogenannte Schweizerische Erdbebendienst" [D, 89] verkörpert, im Hintergrund der Erzählung *Zentgraf im Gebirg* aus dem Band *Diabelli* (1979).

In dem Gedichtband *Kirchberger Idyllen* (1980) weicht die Groteske einer Apologie der Heimat und ein lyrisches Ich weiß, die Landschaft des aargauischen Dorfes auszukosten:

Unter dem schützenden Dach der Lindenblätter genießt man
 Frei den herrlichsten Blick: Ölgrün spiegelt der Fluss
 Aaretalabwärts die silberbekrönten Auwälder bis Wildegg,
 Staufferberger Hügel und Schloss Lenzburg im bläulichen Dunst
 (Nüsperli-Linde) [K, 9]

8 Martin Zingg: "Besuch in der Schweiz", in: Klaus Briegleb/Sigrid Weigel (Hrsg.): *Gegenwartsliteratur seit 1968. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bd. 12, 644.

Burgers Subjekt versieht Kulturdenkmäler dieser Gegend mit einem Kommentar und lässt dabei seine kulturhistorischen Präferenzen erkennen. Mit Anerkennung stellt er Verdienste eines Intellektuellen dar:

Jakob Nüsperli war zur Zeit der Helvetik ein Freigeist,
War im Kulturkanton lang eine treibende Kraft;
Auf dem Kirchberg im Pfarrhaus versammelte sich die Elite,
Welche der Wissenschaft ihr Gymnasium gab.

(Nüsperli – Linde) [K, 9]

Eindeutige Abneigung und Spott begegnet dagegen dem Denkmal des eidgenössischen Obersts Samuel Schwarz (1814–1868), dessen Armeeverdienste das Ich verachtet:

es
Kommt der Häuptling nicht auf gegen den Ausblick ins Land.
Wohl unter Linden, wo wir uns finden des Abends, Herr Oberst;
Eidgenössisch – egal, großlos spazier ich vorbei.

(Eidgenössischer Oberst) [K, 31]

Dass Burger die idyllische Natur als Quelle der Dichtung wertvoller ist als militärische Nutzung des Landes, bewies er nochmals in der Kurzgeschichte *Dichterin vertreibt Panzerkompanie* (1987). Mit einem Trick wurde in diesem Text eine Truppe von der Wiese bei Erika Burkarts Haus weggeschickt, "denn es handelt sich hier um eine unter dem Weltliteraturschutz und Heimatschutz befindliche Landschaft".⁹

Bar jeglichen schweizerischen Patriotismus ist auch das lyrische Ich der "Kirchberger Idyllen" in dem Gedicht "Erster August". Die zum Nationalfeiertag verkauften "Scherzartikel der Schweiz" [K, 23] erscheinen dem Ich als Requisiten im "Operngewitter der närrischen Menschheit" [K, 23] und aus der Perspektive des Kirchberger Friedhofs kommen ihm die helvetischen Feierlichkeiten grauenhaft vor:

Probt nur den Urknall, probt, schießt die Petarden ins All!
Seenachtsfeste in apokalyptischem Perlmutternebel,
Erdnachtsfest – der Planet tritt in den Schatten zurück.

[K, 23]

Es distanziert sich von den jubelnden Bürgern, die sich an diesem Tag für die nationale Idee begeistern lassen.

Die härteste Kritik wird dem eidgenössischen Staat in dem Roman *Die Künstliche Mutter* (1982) zuteil. Von zentraler Bedeutung für die Burgersche Auseinandersetzung mit der Schweiz ist die im Titel vorhandene "Mutter"-

9 Hermann Burger: "Dichterin vertreibt Panzerkompanie", in: Hermann Burger: *Der Puck*. Stuttgart 1989, 71.

Metapher. In dieser Prosa steht der Begriff "Mutter" nicht nur für ein Elternteil des Protagonisten Schöllkopf, sondern vor allem für den schweizerischen Staat. Dem Attribut "künstlich" ist zu entnehmen, dass die wahre helvetische Gemeinschaft gar nicht existiert. Ihren Platz nimmt eine künstliche Idee ein, deren Unechtheit bei manchen Bürgern krankhafte Zustände verursacht. Schöllkopf gilt als "Opfer pathogener Verhältnisse"¹⁰ der politischen und sozialen Umgebung, doch seiner Existenz fehlt die Tragik, die Fritz Zorns Figur in *Mars* eigen ist. Da sich Burgers Gestalt grotesker Sprache bedient und den Schreibprozess als therapeutisches Spiel benutzt, entziehen sich ihre Attacken gegen die "Künstliche Mutter" – Schweiz einem nüchternen Diskurs und könnten auf diese Weise den Eindruck des Unverbindlichen erwecken. Monika Großpietsch vertritt sogar die Ansicht, dass Burgers Kritik "keine grundsätzliche Ablehnung der Schweiz" bedeute, "sondern lediglich eine Reduzierung zu literarischen Zwecken"¹¹. Wenn sich jedoch der Protagonist als "der infausteste Helvetopatent im hintersten Krachen" [KM, 216] und besonders humorloser "Helvetopath" [KM, 140] bezeichnet, ist klar ersichtlich, dass Helvetia ein Übel bedeutet. Der Autor selbst betonte in seinen Kommentaren zum Roman, er habe unbedingt seine Kritik am schweizerischen Militärwesen und an der heldenhaft orientierten Historie loswerden wollen.¹²

Von der Radikalität der Burgerschen Attacke auf den schweizerischen Militarismus zeugt eine intertextuelle Episode, in der eine Parallele zu Carl Zuckmayers Stück *Der Hauptmann von Köpenick* aufgebaut und die Eidgenossenschaft mit Preußen gleichgesetzt wird. Dem Privatdozenten gelingt es dabei, sich mit Hilfe eines Betrugs den Eintritt in eine Gebirgsfestung zu verschaffen: "es wäre doch gelacht, wenn der Streich, den der Hauptmann von Köpenick dem preussischen Militärstaat spielte, ausgerechnet in der Schweiz, wo die Uniform bekanntlich alle Türen öffnet, nicht zu wiederholen wäre" [KM, 116]. Obwohl Schöllkopfs Kritik von der schweizerischen Geschichte und Realität ausgeht, ist seine Abneigung gegen das Militär eine generelle:

dass ich mich im malachitgrünen Sonntagsstöffchen der Vaterlandsmutter-söhnchen, welche den Dienst nicht als das Übelste aller Übel auf diesem total verrückten Planeten – also von permanentem Brechreiz befallen –, sondern mit jener heimlichen Begeisterung für Detonationen leisten, die uns auf Jahrtausende hinaus den Krieg sichert – auch Freude am Verteidigen

10 Thomas Anz: *Gesund oder krank? Medizin, Moral und Ästhetik in der deutschen Gegenwartsliteratur*. Stuttgart 1989, 82.

11 Monika Großpietsch: *Zwischen Arena und Totenacker. Kunst und Selbstverlust im Leben und Werk Hermann Burgers*. Würzburg 1994, 47.

12 Hermann Burger: "Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben". Frankfurter Poetik-Vorlesung. Frankfurt/M. 1986, 78.

ist ein konstruktiver Beitrag zur Vernichtung des menschlichen Lebens –, schon fast generalstäblich, will sagen verdammt unwohl fühlte. [KM, 124]

Seit den fünfziger Jahren ermahnte Max Frisch sein Volk zum Engagement und bemängelte Ideenarmut der Eidgenossenschaft: "Es ist die Tendenz, nur nichts zu ändern"¹³. Auch in Frischs Publizistik taucht die Mutter im Zusammenhang mit dem Leiden unter der geistigen Enge auf: "[...] heute werden dem Schweizer nicht nur die Utopien, sondern überhaupt alle radikalen Wünsche sozusagen mit der Muttermilch abgewöhnt"¹⁴. In diesem Kontext erscheint Burgers Scharfzüngigkeit als Zuspitzung und Konkretisierung der Vorwürfe des "Dienstbüchleins" – Autors. Beide konnten damit nicht fertig werden, dass ein Verteidigungswahn "die Stelle einer nationalen Idee besetzt"¹⁵.

Im Unterschied zu Frisch wird bei Burger die Armee, "des Schweizlers liebtes Kind" [AV, 79], mit pazifistischem Gedankengut angegriffen:

Nun Sie wissen, vielleicht, dass jeder männliche Schweizer ein halbes Leben lang Militärdienst leistet. Ich kenne keine absurdere Existenzform, absurd im disziplinarischen Korsett, weil sich kein Mensch wirklich für das Handwerk des Tötens motivieren lässt. Als Trockenübung und Spielzeugkrieg ist ein dreiwöchiger Wiederholungskurs an Sinnlosigkeit nicht zu überbieten. [AV, 34]

Der "Helvetopatient" Schöllkopf unterzieht sich einer Kur in einem österreichischen Heilstollen und diese Erfahrung veranlasst ihn dazu, die schweizerische Ideenlosigkeit zu beklagen:

Typisch, auf eine derartige Nutzung unserer Alpen wären wir Schweizer wieder nie gekommen, wir gehen immer davon aus, dass in unserem Land von Staates wegen alles kerngesund ist, und haben nur die Abschreckung und Uneinnehmbarkeit im Kopf. [KM, 169]

Militarisierung der alpinen Landschaft wird von der Romanfigur eindeutig als pathologische Erscheinung eingestuft:

Es gibt auf der ganzen Welt nur eine Institution, die den Gotthard als letzte Zufluchtstätte missbraucht: die Schweizer Armee. Darum erkläre ich: wir, die Transidealisten, sind das Heile, die Gebirgspreußen das Krankengut. [KM, 239]

- 13 Max Frisch: Festrede zum Nationalfeiertag am 1. August 1957, a.a.O., 223.
 14 Max Frisch: "Die Schweiz ist ein Land ohne Utopie", in: Max Frisch: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge 1957-1963*, Bd. IV.1, 258.
 15 Adolf Muschg: "Ist die Schweiz am Ende? Ein Gespräch mit Manfred Bissinger, Rolf Hofseld, Michael Ringier und Jean Ziegler", in: *Merian Schweiz* 4•XLIV/C 4701E, 53.

Die von Frisch genannte schweizerische "Angst vor Ideen"¹⁶ taucht in Schöllkopfs Aussage als "Flucht vor dem gesunden Menschenverstand" [KM, 129] auf. Geistige Anregungen vermisst Schöllkopf auch in der nationalen Geschichte:

Ich habe mich immer zutodegelangweilt in der Geschichte, wenn das Thema Schweiz aufs Tapet kam, weil die historische Rechnung viel zu gut aufging. Die Österreicher geschlagen bei Sempach, am Morgarten, bei Näfels, vom Rüttlischwur bis hin zum Rüttlirapport im Zweiten Weltkrieg eine Direktissima erfolgreicher Abwehrschlachten. [KM, 181]

Verspottet wird ebenfalls die ETH, die renommierteste Hochschule der Schweiz. Vom Burgerschen Literaturwissenschaftler Schöllkopf wird sie in "die Eidgenössische Technische Landesirrenanstalt" [KM, 24] umbenannt, und deren Magnifizenzen gelten als "Nullifizenzen" [KM, 24]. Die Titel der "in akademischer Mundart" [KM, 22] abgefassten und von Burger parodierten Arbeiten ("kleine Studie über den Eigernordwandeffekt des sogenannten Kreisels der Olympia-Bobbahn von Igls" [KM, 40], "Die Bedeutung der Gletscher in der Schweizer Gegenwartsliteratur" [KM, 9]) stellen die mit Pose aufgesetzte Wissenschaft bloß. Zum Spottobjekt des pazifistisch gesinnten Schöllkopf werden auch absurde Fächerverbindungen ("Geistes – und Militärwissenschaften", "deutsche Literatur und Glaziologie" [KM, 9], "Militärslawistik" [KM, 126]), die auf eine Allianz des helvetischen Intellektualismus mit dem Militärgeist hindeuten. Die solcher Wissenschaft eigene Komik wird auch der schweizerischen Dissuasionspolitik zuteil, deren Naivität die von Schöllkopf zitierte Aussage eines Professors zu illustrieren hat: "Vom Milizhistoriographen Schädelin stammte der Satz: 'Die Gletscher sind unsere Gebirgsinfanterie. Hätte Russland über ebensoviel Eis verfügt wie die Schweiz, Hitler hätte den Einmarsch nicht gewagt'". [KM, 10]

Über eigene Armeeerfahrungen und den Ursprung seines Pazifismus berichtete Burger in dem 1983 veröffentlichten Text *Keine Kadettenübungen bitte! Warum ich ein Pazifist wurde*. Ähnlich wie Max Frisch und Urs Jaeggi¹⁷ konstatierte der Autor der "Künstlichen Mutter", dass er als junger Soldat die nationale Pflicht ernst nahm. Er wollte sogar seine militärische Ausbildung in der Unteroffiziersschule fortsetzen. Aus der Perspektive der achtziger Jahre ist eine solche Haltung dem Schriftsteller selbst unerklärlich, um so mehr, als ihm schon im Kindesalter Kämpfen "zutiefst zuwider"¹⁸ war. Er

- 16 Max Frisch: Festrede zum Nationalfeiertag am 1. August 1957, a.a.O., 223.
 17 Urs Jaeggi: "Die gesammelten Erfahrungen des Kanoniers Max Frisch", in: *Text + Kritik* H. 47/48 Juli 1983, 73: "Wir nahmen die Armee in einem ähnlichen Sinne ernst und unernst, wie es eine Generation vor uns Max Frisch tat".
 18 Hermann Burger: "Keine Kadettenübungen bitte! Warum ich Pazifist wurde", in: Hermann Burger: *Der Puck*. Stuttgart 1989, 47.

erinnert sich an ein Kriegsspiel, in dem er Selbstmord simulierte, um sich den langweiligen "Hüttenkämpfen"¹⁹ zu entziehen: "Ich desertierte, indem ich zu den Toten überlief. Ich beging Selbstmord und riss mir regelmäßig den Faden vom Oberarm, das rote oder das blaue Leben"²⁰. Dieses Fragment ließe sich auch als ein Kommentar zu Burgers literarischem Schaffen lesen, das seit Anfang der achtziger Jahre immer stärker im Zeichen der Krankheit, des Suizids und des Todes stand. Burgers Prosa in *Blankenburg* (1986), *Der Schuss auf die Kanzel* (1988), *Tractatus logico-suicidalis* (1988), *Brunslieben* (1989) und *Menzenmang* (1992) ist deutlicher als je zuvor eine Absage an alle politischen und nationalen Diskurse. Sie stellt einen Rückzug ins Existentielle dar, der lediglich die nächste Heimat, das "Stumpfenland" [BR, 7], als Hintergrund eines inszenierten Exitus zulässt.

Das von Frisch reklamierte Ausbleiben nationaler Problematik in der Deutschschweizer Gegenwartsliteratur, wofür Hermann Burgers Werk hier nur ein Exempel ist, scheint in den achtziger und neunziger Jahren eine Tendenz zu bestätigen, die Thomas Hürlimann anlässlich der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft formulierte: "Es wird absolut unwichtig werden, Schweizer zu sein. Hingegen wird es viel bedeutender werden, zu einer Stadt oder einem Dorf zu gehören. [...] Begriffe wie 'Nation' oder 'Nationalität' stammen aus dem 19. Jahrhundert und werden vermutlich im nächsten Jahrhundert verschwinden. Ein kantonübergreifendes nationales Bewusstsein wird es wahrscheinlich schon bald nicht mehr geben"²¹.

19 Ebd. 48.

20 Ebd. 49.

21 Thomas Hürlimann: "Die Gesellschaft wird stark auseinanderdriften. Interview mit Thomas Hürlimann", in: Hans Peter Treichler (Hrsg.): *Abenteuer Schweiz*. Migros Presse 1991, 321.

DUITSE KRONIEK 48

VIVAT HELVETIA

Die Herausforderung einer
nationalen Identität

Redaktion:
P.A. Delvaux
J. Enklaar-Lagendijk
J. Ester
C.O. Jellema
H. Westheide

Herausgegeben von

Jattie Enklaar und Hans Ester



Amsterdam - Atlanta, GA 1998